

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 19

Artikel: Die teuerste Nummer der Welt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756892>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die teuerste Nummer der Welt

Borah Minevitch
und seine Mundharmonika-Vagabunden
im Corso-Theater Zürich

Aufnahmen Guggenbühl

Zwar Grock ist noch teurer, der bekommt eher noch mehr für jeden Abend, aber Grock — sagen die Leute vom Varieté — der ist schon mehr als eine Nummer, der füllt ja allein fast einen ganzen Abend. Borah Minevitch ist eher noch das, was man eine Nummer nennt, und er hält mit seinen Leuten wirklich die Preisspitze. 1500—1800 Schweizerfranken erhält er in den Londoner und Pariser Theatern für jeden Abend, in Zürich werden es um die tausend herum sein, wogegen bei uns eine sonstige gute Varieté-Nummer es auf 100—300 Franken für den Abend bringt. Aber diese Mundharmonika-Vagabunden sind nicht nur etwas vom Teuersten, sie sind auch etwas überaus Schönes, Lustiges, Künstlerisches und Virtuoses, ja ein seltenes, reiches, musikalisches Komödienspiel, gleich fesselnd fürs Auge und fürs Ohr. Von den ganzen zehn Musikanten erscheinen hier nur einige, wir haben sie befragt, weil es uns wissenschaftlich schien, wie die Truppe zusammenkam, und was jeder war, bevor er das wurde, was er heute ist.

K.

Links:

Al, ein stämmiger Kerl, von der Mutter her Indianer-Blut in den Adern, aus rechtmäßigen Verhältnissen. Aber Al in eine bürgerliche Laufbahn? Niemals. Er spielt viel zu schön Mundharmonika. «Aus so einem kindischen Instrument kann man was machen, hab ich gedacht, und Musikanteneben ist besser als feine Schule, hab ich gedacht und mit ein paar Kameraden hab ich eine «Band» organisiert, eine Harmonika-Band, und später, als ich Borah in Boston begegnet bin, da hab ich zu seinen Leuten gewollt, denn das hab ich gleich gemerkt: hier geht es um richtige Musik.»

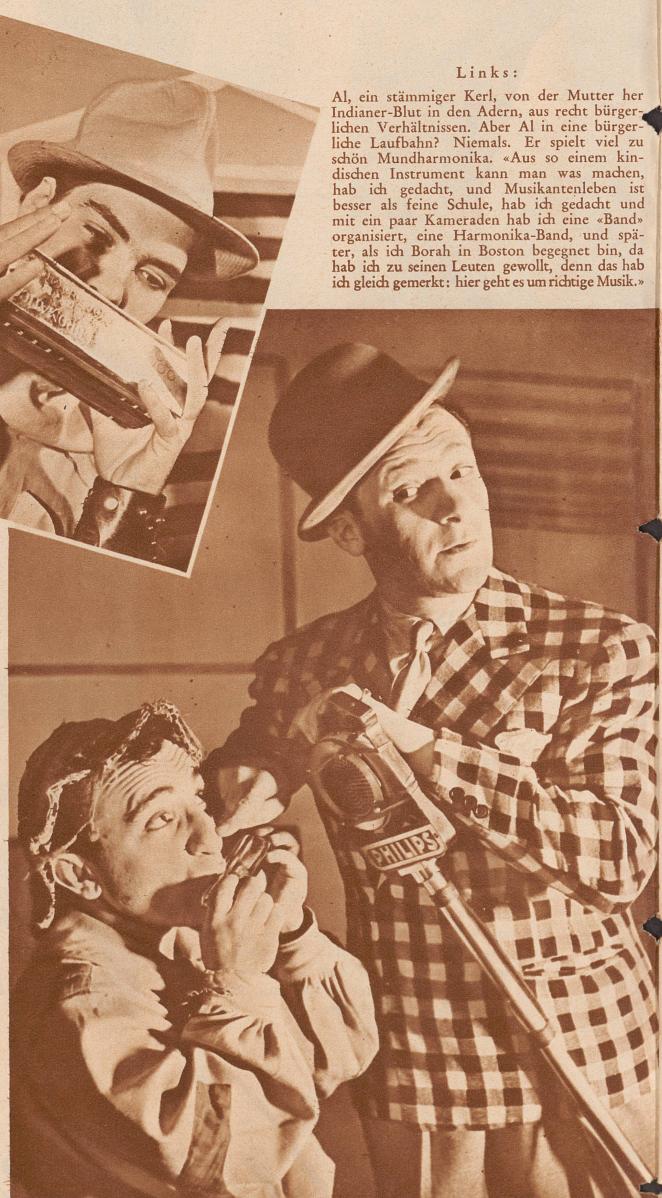
Dies ist Louis. Er hat nicht lange Gelegenheit gehabt, zur Schule zu gehen. So mit zehn, elf Jahren war das schon fertig mit dem Bänke-Drücken. Als Buben hat ihn Borah Minevitch schon mit sich genommen, gegen neun Jahre gehört er nun schon dazu und macht jetzt seine zweite Europa-Tournee mit.

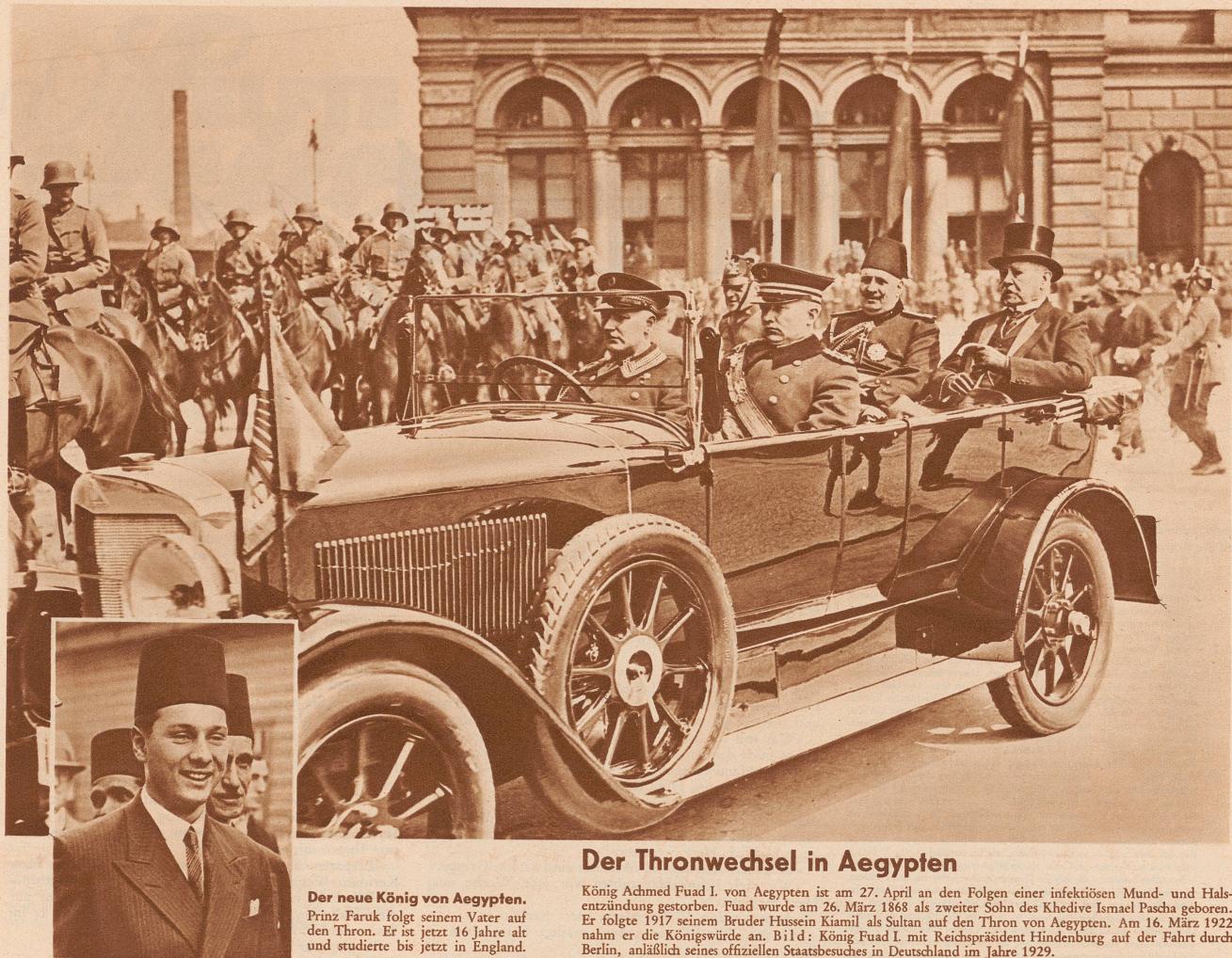
Links:

Ernie — ein wenig fett, mit großen, traurigen Augen, einer von vielen tausend Negern, so wie man sie in den Strafen New Yorks-Harlems findet. «Früher Ehe ich zu «ihm» kam?» Ernie lächelt sein verlegenes Lächeln und sagt im breiten Slang der Südstaaten: «Schlechtbezahlte Arbeit in einer Druckerei und Rhythmus im Leib, wie die meisten von uns (mit dem «uns» meint er seine zahllosen dunklen Brüder). Zufällig auf einer Harmonika gespielt und auf einmal gemerkt, wozu der Rhythmus einem angeboren ist. — Und da war es mit der Druckerei-Arbeit vorbei und ich wollte nur noch Musik machen, und das hat der Minevitch auch gemerkt, als ich ihm vorspielte und er hat mich bei sich behalten.»

Rechts:

Der Schöpfer und Leiter des Ganzen, Borah Minevitch, rechts, und sein kleinstes Kind, Johnny, der Zwerg in Cowboy-Fellhosen, das kleine Kind der Familie, der Weggeschupste, der Zukurzgekommenne, der ein Mundharmonika-Virtuose und ein minischer Künstler zugleich ist. Einst saß er daheim irgendwo in U.S.A., unbeteachtet und nutzlos, ein verkrüppeltes Kind, nur von Musik und Klängen träumend. «Ich spielte Violine und noch lieber Mundharmonika, Musik konnte mich zu Tränen oder Lachen bringen, es war alles für mich. Da hörte ich eines Tages von einem Harmonika-Wettbewerb. Das Leben bekam plötzlich einen Zweck. Ich übte und übte und wußte, daß ich im Wettbewerb gewinnen würde». Johnny sitzt mit verschränkten Armen winzig auf seinem Stuhl. «Und ich gewann, natürlich», sagt er. Borah Minevitch selber übte einst auf seiner Mundharmonika, während er auf die Zeitungskäufer wartete, und den Leuten machte das Spaß, und sie kauften gerne und applaudierten noch lieber. Das war damals in den lichtlosen Strafen New Yorks. Einige Jahre vorher war seine Familie aus Russland nach den Staaten gekommen. Heute steht Borah Minevitch auf den hellen Bühnen der Weltstädte, der phantasievoll-groteske Dirigent einer Vagabunden-Kapelle, umgeben von seinen zerlumpten, harmonikaspieldenden Jüngern, die so hingeben spielen, so inbrünstig und schön, daß sie mit ihrem kleinen Instrument die Welt erobert haben. Und da steht Borah Minevitch vor der Troppe, schief auf dem Kopf die graue Melone, mit bizarrem dirigierenden Fingern und hochgeschobenen Schultern, halb betrunken und halb verschmitzt das merkwürdige Gesicht. Sehr amerikanisch im schneidendem Rhythmus und sehr russisch in der Phantasie.



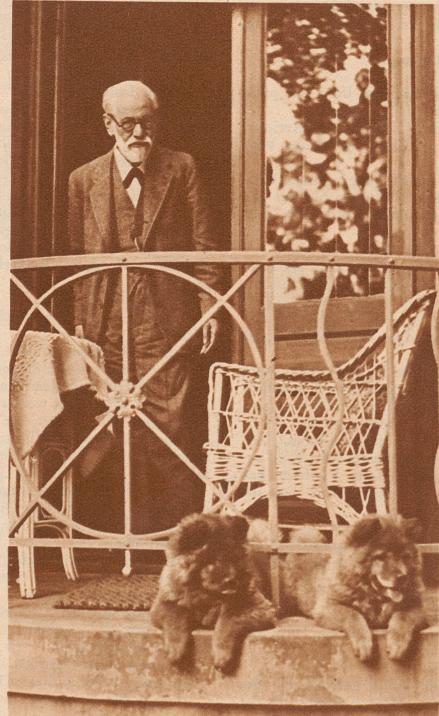


Der Thronwechsel in Aegypten

König Achmed Fuad I. von Aegypten ist am 27. April an den Folgen einer infektiösen Mund- und Halsentzündung gestorben. Fuad wurde am 26. März 1868 als zweiter Sohn des Khedive Ismael Pascha geboren. Er folgte 1917 seinem Bruder Hussein Kiamil als Sultan auf den Thron von Aegypten. Am 16. März 1922 nahm er die Königswürde an. Bild: König Fuad I. mit Reichspraesident Hindenburg auf der Fahrt durch Berlin, anlässlich seines offiziellen Staatsbesuches in Deutschland im Jahre 1929.

Sigmund Freud 80jährig

Am 6. Mai wurde der große Wiener Gelehrte 80jährig. Er ist der Begründer jener Wissenschaft, die man «Psychoanalyse» nennt, und die den Störungen des Seelenlebens auf den Grund zu kommen trachtet. Die Lehre, die Sigmund Freud mit der Intuitionskraft eines schöpferisch veranlagten Menschen ausbaute, führt, wenn auch seine Deutungsmethoden und Schlussfolgerungen mitunter in der Fachwelt auf Widerstand und Anfechtung stießen, dennoch zu einem vertieften und verfeinerten Begegnen seelischer Vorgänge und stellt darum eine der bedeutendsten Grundlagen für die moderne Seelenforschung dar. Bild: Prof. Dr. Sigmund Freud mit seinen Lieblingshunden in seinem Wiener Heim.



Der überlegene Sieger des Tages

Der Engländer Guthrie gewann beim Großen Preis der Schweiz für Motorräder in Bern das Rennen der 350 cm³- und der Halbliterklasse. Im Rennen der 350 cm³-Klasse legte er die 30 Runden in 1:38:48,2 Stunden (Stundenmittel 132,991 km) zurück. In der Konkurrenz der 500 cm³-Klasse brachte er die 30 Runden in 1:32:20,2 Stunden hinter sich (Stundenmittel 142,305 km). Guthrie fuhr auf «Norton». Mit beiden Leistungen hat er neue Klassenrekorde aufgestellt.

Aufnahme Photopress